

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 18 (1940)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

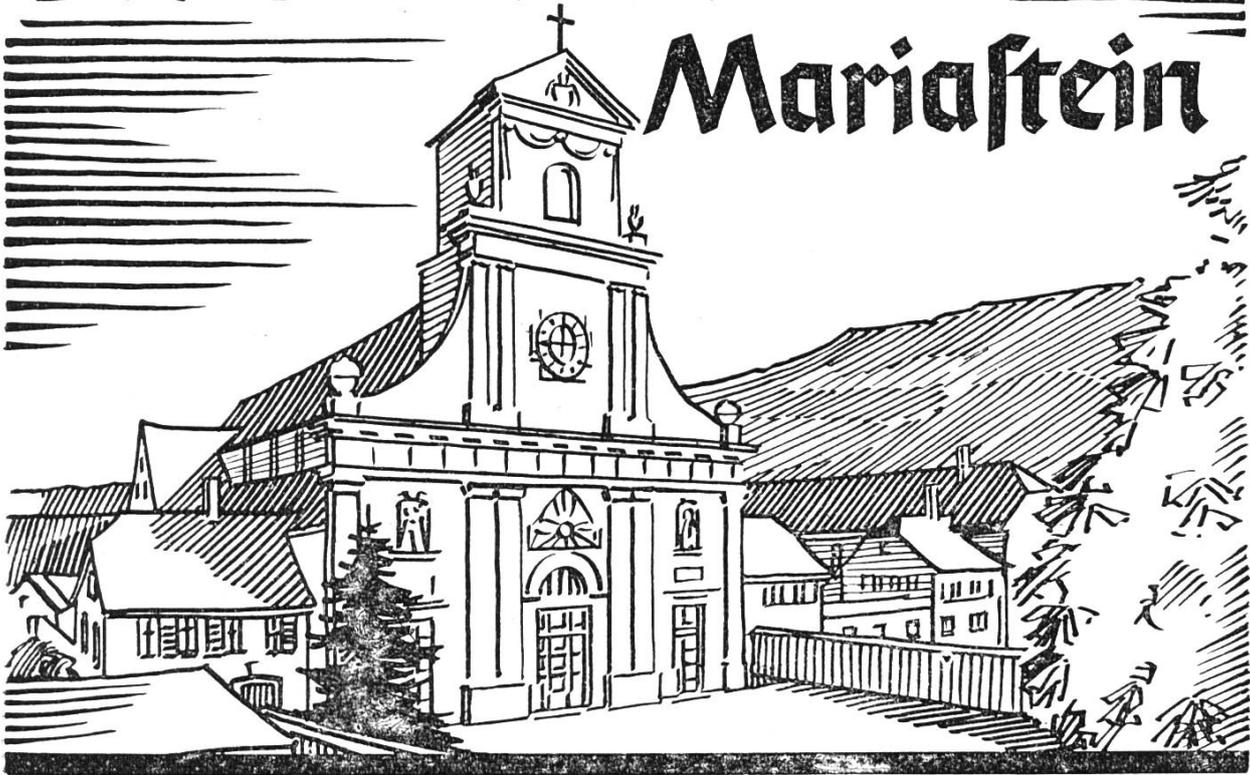
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Glocken von Mariastein



Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Ib. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Maria Stein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 8

Maria Stein, Februar 1941

18. Jahrgang

Lob auf das Fasten

Das Fasten ist die beste Schutzwache der Seele, der zuverlässigste Begleiter des Leibes, die Brustwehr und Waffe der Tapferen, die Uebungsschule der Streiter Christi. Das Fasten verscheucht die Versuchungen, spornt zur Gottseeligkeit an, bewirkt Mässigkeit und Enthaltbarkeit, gibt Kraft im Kampfe, gewährt Ruhe im Frieden. Hl. Basilius.

Gottesdienstordnung

23. Febr.: Sonntag Quinquagesima. Eogl. vom vorausgesagten Leiden Christi. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Segen und Salve.
25. Febr.: Di. Fest des hl. Apostels Matthias. ½9 Uhr: Amt.
26. Febr.: Aschermittwoch — Beginn der hl. Fastenzeit. ½9 Uhr: Weihe und Austeilung der geweihten Asche an die Gläubigen, anschließend das Fastenamt.
1. März: Priesterjamstag und jeden Tag des Monats besonderes Gebet zum hl. Joseph, dem Schutzpatron der hl. Kirche.
2. März: 1. Fastensonntag. Eogl. von der dreimaligen Versuchung Jesu. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Kreuzwegandacht, dann Aussetzung des Allerheiligsten, Miserere, Segen und Salve. — Jahrestag der Papstwahl. Gebetseinschluß.
5. März: Erster Mittwoch des Monats, darum Gebetskreuzzug. Von 6—9 Uhr sind hl. Messen in der Gnadenkapelle und Gelegenheit zum Sakramentenempfang. 10 Uhr: Amt in der Basilika, dann Aussetzung des Allerheiligsten mit privaten Anbetungsstunden über die Mittagszeit. Nachm. 3 Uhr: Predigt und gemeinsames Sühnegebet. Vor und nach demselben ist Gelegenheit zur hl. Beicht.
9. März: 2. Fastensonntag. Eogl. von der Verklärung Jesu auf Tabor. Gottesdienst wie am 2. März.
12. März: Mi. Fest des hl. Papstes Gregor des Großen, Kirchenlehrers. ½9 Uhr: Amt in der Basilika. — Jahrestag der Papstkrönung. Gebet für ihn.
16. März: 3. Fastensonntag. Eogl. über die Austreibung eines Teufels. Beginn der vom Bischof festgesetzten Zeit zur Erfüllung der Osterpflicht. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Kreuzwegandacht, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.
19. März: Mi. Fest des hl. Joseph, Bräutigams der Gottesmutter. Wird in Mariastein als Feiertag begangen. Eogl. über das Geheimnis der Mutterschaft Mariä. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Aussetzung des Allerheiligsten, Miserere, und Segen.



Exerzitien in Mariastein

für Jungmänner, Angestellte und Arbeiter, in der Karwoche,
vom 10.—13. April 1941.

Sie beginnen am Hohen Donnerstag abends 7 Uhr und schließen an Ostern abends 5 Uhr.

Anmeldungen sind zu richten an Vater Superior in Mariastein.

Gleichzeitig findet ein Exerzitienkurs für Jungfrauen im Kurhaus Kreuz zu Mariastein statt. Anmeldungen richte man an Sr. Oberin daselbst.

Ein Wort herzlichsten Dankes

Wie „Die Glocken von Mariastein“ vor Monatsfrist meldeten, sind die Benediktiner von Mariastein am 2. Januar l. J. auf behördliche Anordnung hin ganz plötzlich aus ihrem Kloster St. Gallus in Bregenz gewiesen worden. Die schweizerischen Staatsangehörigen bekamen die Erlaubnis zur Ausreise und kehrten in ihre alte Heimat zurück.

Gewiß war es hart, von der Stätte scheiden zu müssen, wo man sich vielleicht schon seit Jahrzehnten einem höheren Berufe hingegeben hatte. Es war bitter, eine wohnliche Zelle und einen ansehnlichen Klosterbesitz verlassen zu müssen und nur das Allerpersönlichste mitnehmen zu dürfen. Der Gedanke, daß nun das feierliche Gotteslob in der Kuppelkirche verstummen werde, erpreßte manche Träne und ich glaube, die Mönche, die am zweiten Abend des neuen Jahres aus dem Klostergarten traten, werden wohl in stillen Stunden noch lange von Wehmut geplagt werden.

Aber mitten in der Trübsal sind wir nicht ohne Trost. Wir Heimkehrer durften so zahlreiche Beweise herzlicher Teilnahme und christlichen Mitfühlens nicht nur von unseren lb. Angehörigen, sondern aus allen Kreisen des Schweizervolkes entgegennehmen, daß wir das harte Los doch leichter tragen können.

Schon beim Grenzübtritt durften wir die zuvorkommende Unterstützung der eidgenössischen Rückwandererhilfe erfahren. Die hohe Regierung des Kantons Solothurn hat aus Rücksichten der Menschlichkeit, der eidgenössischen Solidarität und der solothurnischen Gastfreundschaft den Obdachlosen im alten Kloster Mariastein ein Asyl gewährt. Sie hat sich dadurch den bleibenden Dank der Benediktiner von St. Gallus, aber auch die Anerkennung breiter Volksgruppen im ganzen Schweizerland erworben. Nie werden wir diese Tat freundeigenössischer Gefinnung vergessen.

Wirklich rührend ist aber auch die Treuegesinnung und Hilfsbereitschaft, die Geistliche und Laien, vor allem in der Nachbarschaft, an den Tag legen. Der hochwürdigste Episkopat läßt es an Entgegenkommen nicht fehlen und ladet zur Arbeit ein, und gute Leute bieten uns Gastfreundschaft, Kleidung und Lebensunterhalt an. Man versichert uns des Gebetes und spendet uns wohlthuende Worte des Trostes.

Für alle diese mannigfaltigen Beweise des Wohlwollens und der Anhänglichkeit, der Wertschätzung und der Verehrung möchte ich im Namen des Konventes von St. Gallus auch an dieser Stelle herzlichst danken. Der Allmächtige und Allgütige, der alles, was man dem Geringsten seiner Brüder tut, vergilt, als wäre es ihm persönlich erwiesen, möge alle Liebe uns gegenüber reichlichst belohnen! Die lb. Gnadenfrau im Stein wolle unsern Gönnern nahe und fern in Huld zugetan sein! Wir aber bemühen uns Treue um Treue und Liebe um Liebe zurückzugeben. Durch Gebet und Opfer bleiben wir unsern edlen Wohltätern stets verbunden. Möge es uns sodann gestattet sein, zum Wohle des lb. Volkes und zum Besten der Heimat, im Dienste der hl. Kirche zu wirken!

Was uns aber mit ganz besonderem Trost erfüllt, ist der Gedanke, daß Gott, „der verarmen läßt und reich macht, der erniedrigt und wieder er-

höht“ (1. Kön. 2, 7), Mittel und Wege genug hat, auch diese Prüfung, die über unser geliebtes Kloster gekommen ist, in Segen zu wandeln. „Der Herr ist meine Hoffnung.“

Mariastein, am Feste der hl. Agatha, 5. Februar 1941.

† Basilius Niederberger,
Abt von Mariastein = St. Gallus, Bregenz.



Gründung des „St. Gallus-Stiftes“ in Bregenz

(P. P. T.)

Die letzte Nummer der „Glocken von Mariastein“ brachte die bereits in vielen Schweizer-Zeitungen veröffentlichte traurige Nachricht von der neuen schweren Prüfung, die den Convent von Mariastein in Bregenz getroffen, indem der Abt und alle dortigen Conventualen das anno 1906 in Bregenz am Bodensee, gegründete St. Gallus-Stift, im Auftrage der deutschen Reichsregierung, innerhalb 8 Stunden verlassen mußten. Da dieses tragische Ereignis in kürzeren oder längeren Ausführungen in den Tagesblättern geschildert wurde, ist es belanglos, hier wieder darauf zurückzukommen. Die Leser der „Glocken“ werden es aber begrüßen, Näheres über die Uebersiedlung der „Steinherren“ nach Bregenz und über die Gründung des „St. Gallus-Stiftes“ zu erfahren.

Es war am 25. März des Jahres 1875 als Abt Karl Wotschi mit seinen aus dem altehrwürdigen Heim von Mariastein vertriebenen Religiosen (16 Priester, 5 Kleriker und 4 Laienbrüder) nach Frankreich emigrierte und dort, im Grenzstädtchen Delle (Dattenried), ein neues Heim gründete, dem sich bald ein stattliches Kollegium anschloß. Doch auch in Delle konnte der Wanderstab nicht lange unbehelligt rasten. Im Jahre 1901 kam das berüchtigte Kongregationsgesetz, das die Klöster und alle frommen Stiftungen in ganz Frankreich aufhob. Abt Vincentius Wotschi mußte infolgedessen mit seinen Conventualen das neue Heim wiederum verlassen, und zog sich, in Erwartung einer neuen Ansiedlung, einige Monate in das alte Heim von Mariastein zurück. Die Conventualen fanden Unterkunft in den Klöstern von Einsiedeln, Muri-Gries, Engelberg und Disentis, sowie auf einigen Pfarreien.

Nach einem Jahr, das reichlich zu Nachforschungen und Erkundigungen ausgenützt worden war, gelang es im gastfreundlichen Oesterreich Unterkunft zu finden. In einer imposanten Gebirgsgegend des Salzburgerischen, oberhalb Hallein, liegt, unterwühlt von den uralten, berühmten Salzbergwerken, das Dörfchen Dürrnberg. Dorthin lenkten nun die Verbannten ihre Schritte, richteten sich in einer von bayerischen Redemptoristen verlassenen und an den Mariasteiner-Convent verkauften Niederlassung klösterlich ein, und besorgten zugleich die stark besuchte Pfarr- und Wallfahrtskirche zur Muttergottes samt der Pfarrei.

Ein reizendes, wunderschönes, romantisches Plätzchen Erde hatte da die göttliche Vorsehung ihren Dienern zum einstweiligen Aufenthalt ange-

TÄGLICHES FAMILIENGEBET ZUM HL. JOSEF

O heil'ger Joseph, schütz das Haus
Und gieß' des Himmels Segen aus
Hier über unsern kleinen Herd,
Daß Lieb' und Eintracht stets sich mehrt,
Daß Fried' und Freude uns begleitet
Daß Gottesfurcht uns steh' zur Seil',
Daß unser Tun die Tugend zier',
Daß unser Weg zum Himmel führ'.
Dies heute meines Herzens Bitt',
O, sei und bleib' in uns'rer Mitt'.
Dir geb' ich heut' mit frohem Blick
Den Schlüssel zu des Hauses Glück,
O schliesse du doch alles aus,
Was schaden könnte unserm Haus.
Schließ' all' die Meinen und auch mich
In Jesu Herz, das bitt' ich dich,
Daß hier uns jeder Tag vergeht,
Wie dir im Haus zu Nazareth. Amen.



wiesen, eine Gegend, deren Zauber und Pracht der Dichter ohne Uebertreibung in den Versen schildert:

Fast scheint es, daß vom Paradies,
Der Herr ein Stück auf Erden ließ!
Wo? Salzburg, hast du deinesgleichen?
Des Unterbergs, des sagenreichen,
Und schneebedeckter Alpen Zinken,
Sinauf, dem kühnen Wand'rer winken;
Und kühne Flut, und Wald und Flur!
Fürwahr, ein Wunder der Natur!

Obwohl der Dichter mit vollem Recht mit solcher Begeisterung von Salzburg und seiner Umgebung spricht, war es dem in Dürrenberg angesiedelten „Mariafteiner Convent“ doch nicht möglich, beständigen Aufenthalt daselbst zu nehmen. Wie der einzelne Mensch, so lebt auch kein Kloster von der Naturschönheit allein, und als die Gründer der verschiedenen Klöster im allgemeinen recht idyllische Plätzchen wählten, um ihre Bauten aufzuführen, waren sie aber auch darauf bedacht, die Existenzfähigkeit ihrer Gründungen zu sichern. Nun, in Anbetracht, daß Dürrenberg viel zu weit vom Tätigkeitsfeld des Conventes entfernt war, da sich dieses in der Schweiz befindet, und daß selbst die österreichischen Klöster nur spärlichen Nachwuchs erhielten, war die Weiterexistenz des Conventes in

Dürrnberg sehr in Frage gestellt. Auch versagten nach und nach die finanziellen Mittel. Es mußte also an eine baldige Uebersiedlung in unmittelbare Nähe der Schweizergrenze gedacht werden.

Die göttliche Vorsehung sandte zur rechten Zeit den rechten Mann, um diesen Plan ins Werk zu setzen, indem sie es fügte, daß der damalige Seelsorger von Hofstetten (Kt. Solothurn), der unternehmungskühne Pater Augustin Rothenfluh, 1905 zum Abte erwählt wurde.

Bereits in den ersten Wochen seiner Regierung ging er ans Werk mit der zähen Ausdauer, die ihm eigen war. Es konnte eigentlich nur Vorarlberg in Betracht kommen. Nach verschiedenen Versuchen, eine passende Stätte zur geplanten Neuniederlassung zu finden, wobei Jagdberg, Altenstadt, Lustenau, Gözis, Viktorsberg, Bludenz, Feldkirch, Tosters-Burg in Vorschlag kamen, machte der vielerfahrene, durch seine leibesz- und seelenärztliche Tätigkeit weit und breit bekannte Msgr. Joseph Häusle von Feldkirch den Abt auf die bescheidene, über der Stadt Bregenz liegende, gothische „Villa Baberwohl“ aufmerksam.

Nach Ueberwindung kleinerer und größerer Schwierigkeiten konnte dieser Sitz samt dem dazu gehörigen, ziemlich beträchtlichen Areal und kleinerem Dekonomiegebäude von der bisherigen Inhaberin Frau Adele Fitz-Gibbon käuflich erworben werden. Die Wahl dieser neuen Ansiedlungsstätte, war umsomehr zu begrüßen, als damit die neue Klostergründung ein altes apostolisches Erbe antreten konnte; denn hier ist der historisch bedeutsame Ort, wo über den Trümmern heidnischer Opferaltäre St. Kolumban, St. Gallus und ihre Gefährten erstmals den Samen des Christentums ausstreuten. Es waren gerade 100 Jahr her (1806/07), daß das damalige Benediktinerkloster Alt-Mehrerau, das durch Jahrhunderte in Bregenz, im vorarlbergischen Unterland und weit hinaus in den schwäbischen Gauen so segensreich gewirkt hatte, durch den einseitigen Machtanspruch einer Fremddregierung zum Untergang verurteilt worden war. Nun fiel just die Säkularerinnerung an jenes traurige Ereignis zusammen mit dem Wiedereinzug der Mönche der großen Ordensfamilie des hl. Benediktus, dem Mariafteiner-Convent.

Bald fügte sich an das bescheidene Heim über dem „St. Gallusstein“ der Haupttrakt der neuen Ansiedlung an, dessen weiter Gang bis zum Bau des Kirchenchores als Kapelle diente. An diesen Hauptbau schloß sich nach kurzer Frist der Bibliothekflügel an, mit Kapitelsaal, Sakristei und einigen Zellen, und der Chor der Klosterkirche.

Der Bau der letzteren wurde zu Ostern 1914 begonnen und konnte noch rechtzeitig in der ersten Kriegszeit unter Dach gebracht und auch im Innern vollendet werden. Sie ist ein Meisterwerk des bekannten Architekten Adolph Gaudy von Rorschach. Als ein Zentralbau mit Kuppelkrönung macht sie in ihrer klassizistischen Stilform, belebt durch mäßig barockisierende Ornamentik, einen feierlichen und würdevollen Eindruck. Da die finanziellen Mittel nicht hinreichten, um dem Bau entsprechende stilgerechte Altäre aufzustellen, fanden die Altäre aus der früheren Klosterkirche von Delle einstweilen Aufstellung, sowie deren, aus der Firma Klemm von Kolmar, im Elsaß, stammenden Chorstühle. Eine Zierde der

Klosterkirche von St. Gallus bilden auch die bemalten Fenster aus der berühmten Glasmalereiwerkstätte Zettler, in München.

Es bestanden bereits die innigsten Beziehungen zwischen dem Kloster und der ihr Gastfreundschaft gewährenden Stadt Bregenz, und zahlreich strömte das gläubige Volk der Stadt und ihrer Umgebung in die herrliche Abteikirche, um der würdigen und prachtvollen Feier des Gottesdienstes beizuwohnen. Die Ausübung der Seelsorge daselbst und die vielfachen pastorellen Aushilfen der Patres in Stadt und Umgebung trugen noch besonders dazu bei, die Freundschaftsbande noch inniger zu gestalten.

Leider steht nun der ganze majestätische Bau seinem erhabenen Zweck entfremdet da, aber über ihm, in den frohen Sphären der Hoffnung, strahlen die Worte, die so manche treue Bregenzer dem scheidenden Convent zugerufen: „Auf Wiedersehen!“ (Fortsetzung folgt.)



Sprich stets die Wahrheit, sie wird dir Segen bringen!

Ein Mensch, der stets die Wahrheit spricht, wird viele Sympathie gewinnen. Gerne verkehrt man mit dem, auf dessen Wort absolut Verlaß ist. Der Wahrheitsliebende wird viel leichter durch das Leben kommen; mit der herrlichen Tugend der Wahrheit sind sicher auch noch andere edle Tugenden vereint. Wie ganz anders derjenige, der lügt; die Lüge ist ein Werk des Teufels. Dem Lügner begegnet man mit Mißtrauen; er wird gemieden von guten Menschen; denn man weiß nie, woran man mit ihm ist. Wie mancher hat schon durch eine Lüge eine gute Stelle verloren, ist zeitlebens unglücklich geworden. Wie wertvoll sind Menschen, die stets mit der Wahrheit umgehen, für die menschliche Gesellschaft. Besonders die Eltern sollten streng darauf bedacht sein, daß ihre Kinder stets die Wahrheit sagen. Eine große Verantwortung liegt auf den Schultern der Eltern, wenn sie dem wahren Sprechen nicht ihre besondere Aufmerksamkeit schenken; denn mit der Untugend der Lüge sind noch andere Untugenden verbunden. Die Eltern aber müssen selbst mit dem guten Beispiel vorangehen und stets die Wahrheit sagen. Sehr bedenklich ist es, wenn sich Mann und Frau einander belügen, sogar vor den Kindern. Wie können dieselben dann noch Achtung vor den Eltern haben? Es wird dieses Sichanlügen einen nachhaltigen Eindruck auf die Kinder machen; ja, sie werden dieses schlechte Beispiel selbst auch nachahmen und geraten damit auf böse Abwege.

Die Wahrheit ist aufgebaut auf dem Fundament des Christentums, die Lüge aber, die schon unsägliches Elend in die Welt hineingebracht, ist ein Werk des Bösen. Und wie viel Unheil stiften Schwärzer, Verleumder und Lügner. Wie oft trifft zu: Wer beginnt mit Lügen, endet mit Betrügen, und auch der Spruch: Stehlen und Lügen gehen über eine Stiegen. Drum merke dir:

Die Wahrheit rede stets,
Und wage nie zu lügen;
Du kannst ja nur die Menschen
Nie aber Gott betriegen.

G. M.

Versuchung — Nutz und Frommen!

(Zum 1. Fastensonntag.)

Der große Dominikaner und Mystiker Meister Eckehard, gestorben 1372 zu Köln, schreibt über den Wert der Versuchungen:

„Bedenke, daß die Versuchung zum Bösen dem rechten Menschen nie ohne großen Nutz und Frommen bleibt. So habet acht!

Es gibt zweierlei Menschen. Der eine ist so geartet, daß ihn keinerlei Schwäche befällt oder doch nur selten. Der andere hinwiederum ist so geartet, daß ihn die Versuchung leicht ergreift. Vom äußeren Eindruck der Umwelt gerät leicht ein sinnlicher Mensch in Bewegung: er wird zornig oder eitel oder sinnlich, je wie der Gegenstand ist. Aber in seinen höchsten Kräften steht er unerschütterlich aufrecht und ist nicht gesonnen, seiner Zornmut oder anderer Schwachheit nachzugeben, sondern kämpft gegen die Schwachheit mit aller Macht an. Wo die Schwachheit vielleicht in seiner Natur liegt, wie denn mancher Mensch von Natur aus zornig oder hoffärtig ist, oder sonst dergleichen und er kämpft mit aller Macht dagegen an. Ein solcher soll ungleich mehr gepriesen werden, da sein Gewinn doch viel größer und seine Tugend viel edler als beim ersten; denn Vollkommenheit der Tugend kommt nur aus der Anfechtung, wie St. Paulus spricht: „Die Tugend wird vollendet in der Schwachheit.“

Der Hang zu Sünden ist nicht Sünde, aber sündigen wollen, zürnen wollen, das ist Sünde ... Der Hang macht den Menschen fleißiger, sich allerwegen in der Tugend zu üben; er treibt ihn zur Tugend mit Gewalt und ist eine strenge Geißel, die den Menschen antreibt zur Selbstbehütung und zum Guten. Je schwächer darum der Mensch sich weiß, desto eher darf er sich der Stärke und des Sieges versehen; denn Gut und Böse liegen in des Menschen Willen.“



Die Leidensankündigungen Jesu

„Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem und es wird alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben ist. Denn er wird den Heiden überliefert, verspottet, gegeißelt und angespien werden und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn töten.“ (Luc. 18, 31.)

Mit diesen und ähnlichen Worten hat der göttliche Heiland drei Mal sein Leiden seinen Aposteln und Jüngern angekündigt. In kluger Berechnung hatte der Heiland mit seiner Leidensverkündigung gewartet und nur gelegentliche leise Andeutungen gemacht; der Glaube an ihn mußte in den Herzen seiner Jünger zuerst wachsen und stark werden, um nicht durch das Schwere solcher Ankündigung wieder zu verkümmern oder gar zu ersticken.

Sobald aber Petrus bei Cäsarea Philippi ungefähr 10 Monate vor dem Tod des Herrn das feierliche Bekenntnis abgelegt hatte, zugleich auch im Namen seiner Mitapostel: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen

Gottes“ (Mt. 16, 16) und er dafür die Worte hören durfte: „Du bist Petrus, der Fels und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“ (Mt. 16, 18), zögerte der Heiland nicht mehr, den Glauben der Apostel auf eine höhere Stufe zu führen: er sagte ihnen mit klaren, unmißverständlichen Worten sein Leiden und seinen Tod voraus.

Ungefähr 14 Tage später folgte die zweite Ankündigung. Vorausgegangen war die Verklärung auf dem Tabor und die aufsehenerregende Heilung des besessenen Knaben, den die Jünger nicht hatten heilen können. (Mt. 17.)

Die dritte und ausführlichste Ankündigung erfolgte vor dem letzten Osterfeste, das dem Heiland die Vollendung seines Erlösungswerkes bringen sollte.

Welchen Eindruck hatten nun diese Ankündigungen des Heilandes auf die Jünger gemacht?

Nach der ersten Ankündigung nahm Petrus, voreilig, wie es seine Eigenart war, den Herrn auf die Seite, vielleicht auch im Auftrag der übrigen Apostel und „sing an, es ihm zu verweisen und sprach: Das sei ferne von dir, Herr, das wird dir nicht widerfahren.“ (Mt. 16, 22.) Mit unerhörter Heftigkeit aber fuhr ihn der Herr an und rief ihm, den er doch unmittelbar vorher zum Haupte seiner Kirche ausersehen, ein Wort zu, das er nicht einmal seinem niederträchtigen Verräter Judas zugerufen: „Weiche von mir, Satan; du bist mir zum Aergernis; denn du hast nicht Gottesgedanken, sondern Menschengedanken im Sinn.“ — Nach der zweiten Ankündigung wagten die Apostel kein Wort mehr, aber sie waren noch immer bestürzt. „Sie konnten dieses Wort nicht verstehen; es blieb ihnen verborgen und sie sollten es nicht erfassen. Sie scheuten sich jedoch, ihn zu fragen.“ (Lc. 9, 45.) — Nach der dritten Ankündigung war es ähnlich.

Warum stemmten sich die Apostel so sehr gegen das Leiden des Heilandes? Warum wollte ihnen das Verständnis für dasselbe nicht aufgehen?

Die Jünger waren zu sehr noch Kinder ihrer Zeit, die einen Messias erwarteten für ihre politischen Ziele, einen Befreier aus dem Joche der Römerherrschaft, die ihnen so drückend und verhaßt war; sie träumten von Glanz und Herrlichkeit und Ausdehnung eines jüdischen Reiches; für sich selber hofften sie die ersten Plätze, die einträglichsten Stellen in diesem Reiche. Nun aber nahm ihnen diese unmißverständliche Andeutung von Leid und Kreuz diese Hoffnungen. Wie sollte ein mißachteter, ja gekreuzigter Messias dieses erhoffte Reich gründen, wie ihnen die ersehnten Vorteile zubringen können? Es waren noch ganz irdische Gedanken und Wünsche, welche die Apostel bei diesen Ankündigungen in tiefste Trauer versetzt hatte.

Und der Heiland ließ sie nicht in Ungewißheit darüber, daß auch ihrer das Leid harren werde. Gleich im Anschluß an die schroffe Zurückweisung des Petrus sprach der Herr das Wort: „Wenn mir jemand nachfolgen will, so verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“ (Mt. 16, 24.) In der einen und andern Form müssen es nun die Jünger immer wieder hören: „Der Jünger ist nicht mehr als

der Meister und der Knecht nicht mehr als sein Herr.“ (Mt. 10, 24.) „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nicht nachfolgt, ist meiner nicht wert.“ (Mt. 10,38.) Damit antwortet der Herr auf die Ablehnung seines Leidens. So muß jeder, der Christi Nachfolger sein will, sich zum Kreuztragen, zum Leiderdulden verpflichten.

Er tut es aber nicht unbelohnt. In ihrer Traurigkeit überhören die Apostel oder wollen nicht hören, jenen Satz, der bei allen Leidensankündigungen den Schluß bildete: „Am dritten Tage aber wird er auferstehen.“ Wie hoffnungsfreudig, wie glückverkündend ist dieser Satz! Nur kurze Zeit dauert das Leid; es wird überwunden werden durch einen glänzenden Sieg.

Wir mögen vielleicht geringschätzig auf diese Apostel herabschauen, da sie, von jüdischen Hoffnungen betört, die klaren Worte des Heilandes nicht fassen konnten. Aber was Petrus frei und offen zum Ausdruck gebracht, die Ablehnung des Leidens, haben wir das nicht selbst schon oft wenigstens im stillen Herzenskämmerlein geseufzt, ja vielleicht widerwillig und unmutig laut ausgesprochen? „Kreuz und Leid? Wozu? Das sei ferne!“ Es ist auch verständlich; denn schwer ist der menschlichen Natur, was der Heiland verlangt: sich selbst verleugnen, seinen eigenen Leidenschaften und Begierden immer wieder entgegentreten und sie niederringen, seinen eigenen Gelüsten und Wünschen zu entsagen, wie es die Jünger mit ihren Hoffnungen tun mußten. Schwer ist es, Tag für Tag die Lasten des Lebens zu tragen, deren wir gerade in unserer Zeit ein gerüttelt Maß aufgehäuft haben und vielleicht noch mehr dazu bekommen werden.

Die Apostel haben nachmals den Sinn der Leidensankündigungen Jesu erkannt; sie haben später die Bedeutung des Schlusssatzes erfaßt. Petrus, der sich einst so gegen die Ankündigung gesträubt, hat sich später durchgerungen zu dem Satz: „Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel hinterlassen, daß ihr in seine Fußstapfen eintretet.“ (1. Petr. 2, 21.) So wollen auch wir darnach trachten, den Sinn des Leidens aus dem Leiden des Herrn zu erkennen. Denn es ist unmöglich, daß aller Schmerz des Lebens zwecklos sein könne, nachdem doch in der geschaffenen Welt alles seine Zweckbestimmung und Aufgabe hat, nachdem doch z. B. in der Sternenwelt eine solche Ordnung und Gesetzmäßigkeit herrscht, daß Jahrhunderte vorher der Durchgang eines Sternes berechnet werden kann. Wie sollte es da möglich sein, daß der Schöpfer aller Dinge die Zwecklosigkeit bloß im Bereich des Leides zugelassen habe, dort, wo vor allem ein Ausgleich sein sollte?

Die Antwort darauf ließe sich wohl auch aus dem Schlusssatz aller Leidensankündigungen Christi herauslesen: „Am dritten Tage wird er auferstehen.“
Im.



Nimm das Kreuz auf dich.

Christus lädt uns ein, unser Kreuz auf uns zu nehmen, es zu tragen und die Last der sündigen Welt uns aufzubürden. Die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden, des Reiches des irdischen Glückes und der irdischen Gerechtigkeit, ohne Kreuz und Leiden, bedeutet für das christliche Bewußtsein eine ungeheure Lüge.
N. Berdiajew.



Das heutige St. Gallusstift in Bregenz, von der Stadt oder dem Bodensee aus gesehen

Fragt einer dich um deine Hand

Fragt einer dich um deine Hand,
So frag' erst du um seinen Glauben,
Und lass dir nicht das sich're Pfand
Des einzig wahren Glückes rauben;
Hört Gott er und die Kirche nicht,
So wird er auch auf dich nicht hören,
Und ob das Beste er verspricht —
Du wirst gewiss ihn nicht bekehren!

Fragt einer dich um deine Hand,
So frag' erst du um seine Sitten,
Schliess' nie mit dem der Ehe Band,
Der Schiffbruch in der Zucht gelitten!
Das grösste Elend wartet dein,
Wirst du ihm Herz und Hand vertrauen,
Denn nur in Unschuld — recht und rein —
Kann man sich froh ins Auge schauen.

Fragt einer dich um deine Hand,
So frag' erst du — mit heissem Beten
Den Herrn, und die er dir gesandt,
Um seine Stelle zu vertreten.
Den Priester frag' und auch zugleich
Die Eltern, die dich fromm erzogen;
Das eig'ne Herz — so blind und weich —
Es hat gar viele schon betrogen.

Fragt einer dich um deine Hand,
So frag' erst du in ernstem Denken:
„Berief mich Gott in diesen Stand,
Und wird er mich zum Himmel lenken?“
Wenn das gewiss, dann tritt ihn an
Mit heil'ger Furcht, mit gläub'gem Hoffen;
Denn Gottes Huld, sie segnet dann
Die Wahl, die du mit Gott getroffen.

C. Wöhler.

Gebetskreuzzug vom Februar

Die Teilnahme an diesem Gebetskreuzzug verlangte bei der neuen strengen Winterherrschaft ganz respektable Opfer. Doch, vom Feuer wahrer Gottes- und Nächstenliebe beseelt machten gegen 400 Pilger den Bußgang auf den heiligen Berg zu U. L. Frau im Stein. Vielen mag wohl das Beispiel der hl. Agatha, auf deren Festtag der Sühnetag fiel, vor Augen geschwebt haben, die in ihrer großen Heilandsliebe das Opfer des Martyriums auf sich genommen. Sie wollte damit sühnen für die Sünden der Welt. Diese sind schuld am heutigen furchtbaren Weltgeschehen. Das schilderte am Nachmittag hochw. Vater Thomas Kreider in seiner zeitgemäßen und wohl durchdachten Predigt. Mit den Worten des Propheten Isaias deckt er zunächst die Wunden der Zeit auf und weist dann den Weg der Besserung. Die Erde wird verheert und verwüstet, beraubt und ausgeplündert, die Bewohner werden zerstreut und die Glanzzeit der Völker schwindet. Warum denn? Sie haben meine Gebote übertreten, spricht der Herr; sie haben das Recht verkehrt und den Bund der Treue gebrochen. Deshalb zerrt der Fluch Gottes an der Erde und deshalb ist das Strafgericht Gottes über sie hereingebrochen.

Und was will Gott mit seiner Heimsuchung? Nicht die Vernichtung der Völker und nicht den Tod der Sünder, sondern ihre Bekehrung und Rettung. Da muß aber jeder bei sich selbst anfangen, jeder sich selbst befinnen, sich selbst erkennen, seine eigene Schuld bekennen und im Bewußtsein seiner Schuld sühnen. Hüten wir uns ja vor der Heuchelei der Pharisäer, welche wohl den Splitter im Auge des Mitmenschen sahen, aber den Balken im eigenen Auge nicht. Gehen wir lieber in ehrlicher Selbstbesinnung mit uns selbst ins Gericht, dann sehen wir uns einst vor Gottes Gericht nicht enttäuscht und machen den ersten Schritt zur Besserung unseres Lebens.

Der nächste Gebetskreuzzug ist am Mittwoch, den 5. März. P. P. A.



Die Hauptsache.

Zu dem bekannten Pfarrer Kneipp kam ein Brautpaar zum Brautexamen. Während die Braut die Prüfung ausgezeichnet bestand, haperte es beim Bräutigam recht bedenklich, weshalb Pfarrer Kneipp, wenig erfreut darüber, anordnete, daß das Brautpaar in einem Monat nochmals zu ihm kommen sollte. In der Zwischenzeit war dem Bräutigam Gelegenheit gegeben, seine Katechismuslücken auszufüllen. Wie erstaunt war aber Pfarrer Kneipp, als das Paar schon nach einer Woche wiederum erschien:

„Ich sagte doch, daß Sie erst in einem Monat wieder kommen sollten!“ — „Hochwürden,“ entgegnete die resolute Braut, die unbedingt unter die Haube kommen wollte, „das ist ja nicht der gleiche! Ich fand einen andern, der den Katechismus schon gut auswendig kann!“

Die Reliquien in Mariastein

Von P. Willibald Beerli.

Wohl kaum finden wir in der Schweiz ein Gotteshaus, das so viele Reliquien der Heiligen aufweist, wie die Basilika von Mariastein. Reliquien von großen Heiligen, Reliquien von weniger bekannten Gottesdienern und Dienerinnen, Reliquien von heiligen Sachen und von heiligen Orten. Sie fanden ihre Plätze auf den Altären, in den Altarnischen, in Reliquiarien, die an den hohen Festtagen ausgestellt oder in Prozessionen herumgetragen werden. Viele Pilger und Bekannte von Mariastein sehen diese heiligen Dinge, wissen aber wenig oder gar keinen Bescheid darüber. Zweck dieses Aufsatzes ist nicht, der Wissenschaft eine kritische Arbeit zu liefern, sondern den Pilgern etwelchen Aufschluß zu geben über den Reliquienschatz unseres Gotteshauses, über dessen Herkunft und den Standort der betreffenden Reliquien, Zweck soll auch die Vermehrung des Kultes und die damit verbundene Fürbitte dieser Heiligen sein, weshalb auch bei der Aufzählung der Heiligen einige kurze Bemerkungen über die betreffenden beigelegt werden.

Schon bei der Uebersiedlung der Beinwiler Mönche nach Mariastein, nahmen sie ihre Reliquien in feierlicher Prozession mit. Welche Reliquien es waren, gibt der Chronist nicht an, sicher ist, daß dabei der Armknochen des hl. Vinzenz, des Patronen des Klosters, dabei war und ein sehr schön gefaßter Zahn des hl. Fintan, den der Administrator von Beinwil, aus seinem Profestkloster Rheinau brachte und ihn schön fassen ließ. Der Arm des hl. Vinzenz dürfte von Besançon, in dessen Erzdiözese Beinwil früher gelegen war, und wo sich große Reliquien des hl. Vinzenz fanden, nach Beinwil geschenkt worden sein. Es handelt sich hier um den hl. Vinzenz, Levit und Martyrer, der im Jahre 304 in Saragossa in Spanien gemartert wurde, und um den hl. Fintan, Mönch von Rheinau, der von Irland kam, auf der Rheininsel ein heiliges Reklusen-Leben führte und im Jahre 878 starb. Vom Kapitel in Solothurn erhielt Beinwil 1630 große Reliquien aus der Gesellschaft der hl. Urs und Viktor. Am 6. März wurden sie feierlich nach Beinwil übertragen im Beisein vieler Pfarrherren, der Landvögte und des Volkes der Umgegend. Es wurde lateinisch, griechisch und französisch gebetet und gesungen und eine deutsche Predigt zu Ehren der hl. Martyrer gehalten.

Der Beinwiler Reliquienschatz wurde bald vermehrt. Damals wurden von Rom sehr viele heilige Leiber aus den Katakomben in Rom nach allen Ländern verschenkt, so kamen auch zwei solche heilige Leiber nach Mariastein, die hl. Vital und Marcell. Der hl. Vital wurde mit andern Heiligen auf Geheiß Urban VIII. durch den damaligen Generalvikar von Rom, Johannes von Altera aus den Katakomben des hl. Calixtus und am 9. Januar dem Neffen des Papstes, dem General-Prior der unbeschuheten Trinitarier, Pater Johannes de Annuntiatione geschenkt. Am 7. Januar 1643 wurden diese heiligen Gebeine in Gegenwart des Kanzlers und Notars der römischen Curie, in ein Gefäß verschlossen und von Pater Johannes de Annuntiatione dem Hauptmann der Schweizergarde, Rudolf von Pfyster von Luzern, gegeben. Am 26. April 1650 kamen diese Re-

liquien durch den Grafen von Hohenems mit den Reliquien des Honoratus nach St. Gallen. Letztere für St. Gallen, erstere für Mariastein. Den ganzen Sommer blieben die Gebeine des hl. Vital in St. Gallen, dann sandte am 3. Oktober Fürstabt Pius von St. Gallen seinen Conventualen Pater Franz von Hertenstein mit dem heiligen Leib nach Mariastein samt einem Begleitschreiben, in dem es heißt: „Ich sende Euch meinen Ordensmitbruder mit dem Leib des hl. Vital, einzig Gott bittend, er möge des Klosters Mariastein Beschützer und unser Fürbitter in allen Nöten sein.“ Drei Tage dauerte die Reise, am 6. Oktober kam der Schatz in Mariastein an. Dort wurden in Gegenwart des apostolischen Notars und einiger Patres die Kiste geöffnet. An den in Tuch eingewickelten Gebeinen war eine Kapsel mit der Beglaubigungsurkunde angehängt.

Der Leib des hl. Marcell wurde am 1. Februar 1654 von Kardinal Martinus Ginettus, welcher denselben im Auftrage des Papstes Innozenz X. aus den römischen Katakomben erhoben hatte, dem Exprovinzial und Guardian der Franziskaner Minoriten in Werthenstein, Pater Eustachius Wen geschenkt. Der Laienbruder Joseph Müller brachte den heiligen Leib von Rom und Pater Eustachius, der Onkel mütterlicherseits von Pater Vinzenz Anklin, sandte durch obgenannten Bruder die Reliquien nach Mariastein. Am 1. September des genannten Jahres kamen sie in Mariastein an und am 6. September wurden sie in Beisein des apostolischen Nuntius, mehrerer Gäste, des Conventes u. der Dienerschaft geöffnet. Die Anwesenden beschauten und berührten die Reliquien, von den kleineren Partikel theilte der Abt an die vornehmen anwesenden Gäste aus, die großen wurden mit größter Ehrfurcht auf dem Altar der Gnadenkapelle zur Verehrung ausgesetzt. Triftige Gründe berechtigen die Annahme, daß diese heiligen Leiber nicht nur sogenannte getaufte Heilige sind, d. h. solche Heilige, die zwar Heilige waren, deren Namen aber unbekannt und darum einen beliebigen Namen erhielten.

Schnell dehnte sich die Verehrung der beiden Heiligen aus. St. Vital und Marcell wurden bald als erste Patrone und Beschützer des Klosters angenommen, als solche eingesetzt. Ihr Fest wurde auf den 31. August angesetzt, an welchem Tage die großartige Uebertragung und feierliche Aussetzung stattfand durch den Fürstbischof von Basel, der das Pontifikalamt hielt. Ueber 5000 Menschen wurden an diesem Tage in Mariastein gezählt; es wurde am Nachmittag ein Theater zu Ehren dieser Heiligen aufgeführt und eine Prozession gehalten. Kanoniker von Solothurn, die bei der Prozession Gebeine aus der Gesellschaft der Heiligen Urs und Viktor trugen, schenkten dieselben dem Kloster, weshalb auch viele Reliquien dieser Heiligen vorhanden sind.

Die heiligen Gebeine von Vital und Marcell ruhten dann nach dem Bau der Kirche in den Nischen der beiden Altäre beim Choreingang. 1929 wurden diese beiden Altäre entfernt und fanden ihren Platz als Seitenaltäre in der Josephskapelle, wo auch die heiligen Gebeine ruhen. Die heiligen Häupter wurden in eigene Reliquiarien verbracht, bei Festen am Hochaltar ausgesetzt und bei der Maria-Trost-Prozession feierlich herumgetragen.

Einen weitem heiligen Leib erhielt das Kloster im Jahre 1833, nämlich des hl. Martyrers Placidus, durch Vermittlung des Pater Franz Sales Brunner. Er war Mitglied des Klosters Mariastein, hatte aber

einen starken Drang nach den Missionen, trat deshalb in Mariastein aus, kam in seiner Missionstätigkeit nach Rom, erwirkte von Gregor XIV. für Mariastein mehrere Privilegien und den Leib des hl. Martyrers, schenkte ihn als Dank dem Kloster Mariastein, dem er zeitlebens eine große Anhänglichkeit bewahrte. Der heilige Leib fand seinen Ehrenplatz im Tisch des Hochaltars, bis 1935 die sehr schön in Kupfer getriebene, versilberte und vergoldete Altarplatte gestiftet wurde, die den heiligen Leib verdeckte. Die Reliquien wurden deshalb erhoben, ein neuer Sarkophag dafür erstellt und in den Altartisch des St. Josephsaltars gestellt. Das Haupt wurde auch in ein eigenes Reliquarium verbracht, das mit St. Vital, St. Marcell an hohen Festen der Verehrung des Volkes ausgesetzt wird. Von den übrigen heiligen Gebeinen wurden verschiedene auch in andere Reliquarien verbracht.

Das vierte heilige Haupt, das bei der Maria-Trost-Prozession von den Gläubigen verehrt wird, gehört dem hl. Martyrer Benedikt. Dieser wurde in Konstantinopel gemartert. Er war lange Zeit Eigentum der fürstlichen Familie der Borghese in Rom, kam durch Vermittlung von hochw. Hrn. Pfarrer Rippstein in Miécourt 1892 nach Delle. Von dort ins St. Gallusstift nach Bregenz. Abt Augustin Borer schenkte das hl. Haupt nach Mariastein im Jahre 1930, wo es seither in gleichem Reliquarium, wie die drei Borgenannten verehrt wird.

Eine wesentliche Bereicherung des Reliquienschatzes erfuhr Mariastein im Jahre 1833. Das Münster von Basel hatte vor der Reformation viele hervorragende Reliquien. Bei der Reformation wurden sie, weil dem neuen Glauben nicht entsprechend, in einem Gewölbe der Münsterkirche verschlossen. Ihre Rettung aus den Stürmen der Glaubensbewegung hatten sie wohl einzig dem Umstande zu verdanken, daß ihre Behälter des künstlerischen und materiellen Wertes wegen alsbald gegen die Plünderer und Zerstörer vom Räte der Stadt in sichere Verwahrung genommen worden waren, wodurch auch die Reliquien erhalten blieben. Erst 300 Jahre später, im Jahre 1827 wurden diese bei der Dislozierung des Domschatzes aus dem Münster ins Rathaus den Reliquarien entnommen und dem damaligen Archivar Johann Krug übergeben mit der Bestimmung, dieselben entweder in den Rhein zu werfen oder sie zu verbrennen. Anstatt die Reliquien zu vernichten, bewahrte Krug diese sorgfältig auf, bis einige Jahre später ein neuer guter Ort für sie gefunden wurde.

(Fortsetzung folgt)

Ein großer Irrtum.

„Religion sei Privatsache“, behaupten die Glaubens- und Kirchenfeinde. Christus, so sagen sie, darf herrschen in Kirche und Sakristei, aber im öffentlichen Leben hat er nichts zu sagen; Familie und Erziehung, Arbeit und Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft, Erholung und Unterhaltung, Politik und Staatsangelegenheiten seien seinem Rechts-Bereich entzogen. Aber gerade da liegt der Haas im Pfeffer. Weil man eine Schule, eine Erziehung, eine Wirtschaft, eine Politik, eine Gesetzgebung, eine Rechtsprechung, eine Staatsregierung ohne Gott will, darum ist alles schwankend geworden: Ordnung und Friede, Recht und Gerechtigkeit, das Heil der Einzelnen, der Familien und der Völker und nur in der Rückkehr und im Anschluß an Gott und sein Gesetz findet die Welt wieder Ruhe und Frieden.